

WACHGEKÜSST

von Nicole Makarewicz

Aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht, gibt Litauens Hauptstadt Vilnius ein malerisches Bild ab. Und lädt selbstbewusst zur Besichtigung.

Grau glaubt man, hässliche Plattenbauten, kommunistisches Erbe. In Vilnius angekommen, wird man jedoch vom Charme der kleinen Großstadt – oder großen Kleinstadt – bezaubert. Das „Jerusalem des Nordens“, die „Stadt der Türme“, das „Rom des Baltikums“ verleitet nicht nur den hier aufgewachsenen Literatur-Nobelpreisträger Czesław Miłosz zum Schwärmen: „Eine Stadt, in der die Wolken aussehen wie Barock und umgekehrt.“

Nicht nur barocke Prachtbauten wie die rosa-weiße Kasimirkirche finden sich in Vilnius. Ein Spaziergang durch die Altstadt wird zu einem Kurzlehrgang in Architekturgeschichte. Beim Schlendern durch die verwinkelten Gassen stolpert man alle paar Meter über eine der 45 Kirchen der 600.000 Seelen-Metropole. Die berühmteste ist wohl die spätgotische Annakirche. Napoleon war von dem Backstein-Gotteshaus so beeindruckt, dass er sich zu einer Liebeserklärung hinreißen ließ. „Wenn ich könnte, würde ich diese Kirche auf meine Handfläche nehmen und nach Paris tragen“, soll er bewundernd ausgerufen haben. Für einen Mann, der die Pyramiden besichtigen durfte, ein wahrhaft kaiserliches Kompliment.

Neben der anmutigen Annakirche wirkt die Bernhardinerkirche wie eine ältere, erfahrene Frau. Sagen zumindest die Litauer. Es ist liebevoll gemeint, denn die Bewohner Vilnius' sind stolz auf ihre Stadt, ihre Sprache. Es offen zugeben zu können, ist keine Selbstverständlichkeit. In Jahrhunderten der Fremdherrschaft, unterdrückt von Polen, Deutschen, Russen und Sowjets, war Litauisch mal verboten, mal verunglimpft – als Sprache der Bauern und des Pöbels. Doch die Litauer ließen sich ihren Nationalstolz nicht nehmen, bewahrten ihre Sprache in Gedichten und Liedern. Auch heute noch wird viel gesungen. Beim Folklore-Musikfestival im Mai oder alle paar Jahre beim Sängerfestival, an dem fast jeder teilnimmt – zumindest als Zuhörer. „Musik liegt uns im Blut“, ist Jolanta überzeugt. Sie will Violinistin werden und bessert sich ihr Taschengeld in der Fußgängerzone auf. „Männer geben mehr.“ Sie grinst. „Aber eigentlich spiele ich für mich.“

Auf noch etwas sind die Litauer stolz. Sie sind Europas letztes „heidnisches“ Volk. Erst als im 14. Jahrhundert die „Krakauer Hochzeit“ das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen für die nächsten 400 Jahre vereinte, gewann die römisch-katholische Kirche auch in Litauen an Einfluss. Man sieht überraschend viele Menschen in Ordenstracht. Marius ist 26, ein bisschen schüchtern, freundlich – und Mönch. Warum? Weil Gott ihn gerufen hat, ist doch klar. Und weil im Kloster sein Arbeitsplatz sicher ist. Ob er etwas vermisst? Ausschlafen, manchmal, und tanzen gehen.

Vilnius war lange Zeit auch ein Zentrum des jüdischen Glaubens. Bis zu 105 Synagogen prägten das Bild der Stadt. 1939 waren 40 Prozent der Einwohner Juden. Heute sind es noch 4.000. Und die feiern im Frühling – richtig – ein jüdisches Musikfest.

Gemütlich ist es hier. Die Altstadt überschaubar – Perchtoldsdorf mit italienischem Touch –, man kennt einander. Touristen gibt es kaum. Die Zeit scheint still zu stehen. Also doch Dornröschen? Nein, Vilnius ist aufgewacht und bereitet sich auf die Hochzeit Litauens mit Europa vor. Gemeinschaftssinn wird groß geschrieben. Ein Erbe der litauischen

Vielvölkergeschichte. Nur die Hälfte der Einwohner Vilnius' sind „echte Einheimische“, der Rest Polen und Russen. Das man hier so gut miteinander kann, liegt womöglich daran, dass nur 25 km nördlich von Vilnius das geografische Zentrum Europas „Europa Centras“ liegt – ein schwarzer Granitblock sorgt dafür, dass man es nicht übersieht. Vielleicht liegt es aber auch an der 1579 gegründeten Universität. Sie ist die älteste des Baltikums. Das verpflichtet. Zu Toleranz und Aufgeschlossenheit.

Großfürst Gediminas hätte das vermutlich nicht erwartet, als er bei einem Jagdausflug die Vision eines eisernen Wolfes hatte, von dem all seine Pfeile abprallten. Da lag der Gedanke nah, eine ebenso unbesiegbare Burg zu errichten. Die Stadt ihr zu Füßen sollte ruhmreich und mächtig werden. Das impliziert schon der Name, Vilnia, „die Welle“, 1323 erstmals urkundlich erwähnt. Aber er hatte ja auch keine Ahnung, dass man sich später in Frankreich erzählen würde, dass Père Noël aus Litauen käme. Apropos Legenden: Die Kapelle im letzten erhaltenen Stadttor beherbergt eine Madonna aus dem 16. Jahrhundert. Nichts Ungewöhnliches, doch das Bildnis soll Wunder vollbringen – und die Stadt vor einer Feuersbrunst bewahrt haben. Bewiesen ist, dass die wundertätige Muttergottes durch ihre bloße Existenz das Aušros-Tor vor der Schleifung durch die Sowjets rettete.

Von Vilnius ist es nur ein Katzensprung nach Trakai. Bevor ihr von der 27 Kilometer entfernten Hauptstadt politisch das Wasser abgegraben wurde, war die in einem See gelegene Burg großfürstliche Residenz. Die im 14. Jahrhundert erbaute Wasserburg ist das Wahrzeichen Litauens. Plattenbauten gibt es in Vilnius übrigens auch. Ein Bollwerk aus Beton umgibt die Altstadt. Vielleicht, damit Dornröschen doch noch ein bisschen länger ungestört träumen kann.

© Nicole Makarewicz

Erschienen am 14.02.2004 in KURIER-Freizeit Nr.740